Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie = Revue technique suisse des mensurations, du génie rural et de la photogrammétrie

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Vermessungswesen und Kulturtechnik = Société suisse de la mensuration et du génie rural

Band: 55 (1957)

Heft: 3

Artikel: Vom Siedlungswesen in Israel [Schluss]

Autor: Strebel, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-213560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie

Revue technique Suisse des Mensurations, du Génie rural et de Photogrammétrie

Herausgeber: Schweiz. Verein für Vermessungswesen und Kulturtechnik; Schweiz. Kulturingenieurverein; Schweiz. Gesellschaft für Photogrammetrie

Editeur: Société suisse des Mensurations et Améliorations foncières; Société suisse des ingénieurs du Génie rural; Société suisse de Photogrammétrie

Nr. 3 · LV. Jahrgang **Erscheint monatlich** **12. März 1957**

Vom Siedlungswesen in Israel

Von Dipl.-Ing. Ed. Strebel, Bern

(Schluß)

6. Siedlungsplanung und -finanzierung

Die ersten Ansiedlungen begannen bezüglich Verteilung über das Land planlos, eben dort, wo Land erworben werden konnte. In der Spanne zwischen den achtziger Jahren des letzten und den ersten Jahren unseres Jahrhunderts entstanden 18 Dörfer, über das ganze Land zwischen Galiläa im Norden und der südlichen Küstenebene verteilt. Von 1900 bis 1932 folgten 94 weitere Siedlungen, wovon etwa ein Drittel kollektive, entsprechend den geringen Landankaufsmöglichkeiten wiederum über das ganze Land verteilt. Das erste größere Kolonisationswerk entstand dann anfangs der zwanziger Jahre, als der Ankauf von rund 4650 ha in der Jesreel-Ebene gelang. Dort erwarb sich die vorwiegend von jugendlichen Pionieren getragene sogenannte dritte Einwanderungswelle – nach der bolschewistischen Revolution einsetzend – größte Verdienste. Durch Trockenlegung der malariaverseuchten Sümpfe, Aufforstungen und intensive Bewirtschaftung erreichten sie, ohne erfahrene Landwirte zu sein, große Erfolge und bewiesen dabei unter besonders schwierigen Umständen die überragende Bedeutung des menschlichen Faktors im Siedlungswesen. Eine Feststellung übrigens, die unter völlig andern Verhältnissen auch für unser Land gilt!

In der Jesreel-Ebene machte man dann bezüglich Planung eine sehr interessante erste Erfahrung. Die Siedlungsentwicklung – nicht nur dort, sondern im ganzen Land herum – drohte unglücklich zu werden. Es fehlten nämlich die kleinen städtischen Zentren auf dem Lande. Die ganze Bevölkerung konzentrierte sich auf die drei großen Städte Jerusalem, Tel Aviv/Jaffa und Haifa einerseits, auf die primär landwirtschaftlich ausgerichteten Siedlungsdorfschaften anderseits. Das Ganze drohte eine gesamthaft völlig unausgeglichene Siedlungsform zu ergeben. Erschwerend kommt hinzu, daß insbesondere die kollektiven Siedlungen sich

Industrien angliederten. So findet man heute zum Beispiel einen Kibbutz im Jordantal, der die größte Sperrholzfabrik des Landes betreibt, einen andern unweit Jerusalems, der sich ein gutausgebautes Erholungs- und Ferienheim für auswärtige Gäste angegliedert hat. Auch ging die Tendenz bei allen Siedlungen von Anfang an auf möglichste Selbstversorgung und möglichst weitgehende Unabhängigkeit von Zufuhren. Alles das war der Bildung von ländlichen Kleinstädten als Zwischengliedern zwischen Dörfern und Großstädten hinderlich. Im umfangreichen Siedlungsgebiet der Jesreel-Ebene machte man einen ersten – und mißglückten – Versuch mit der Gründung eines solchen Zentrums. Es lag klimatisch ungünstig, ermangelte des genügenden Wassers und lag zudem in einem Gebiet vorwiegend kollektiver und genossenschaftlicher Dorfsiedlungen, die auf Grund ihrer Selbstversorgungstendenzen und ideologischen Mißbilligung des Stadtlebens nicht das genügende landwirtschaftliche Hinterland für die Erstarkung des städtischen Zentrums waren.

Der neue Staat verfolgt heute bewußt eine ausgleichende Politik zwischen Stadt und Land, um insbesondere das ungesunde Überwiegen einiger größerer Zentren abzuschwächen. 1948 zählten nämlich die drei bereits erwähnten Städte rund 70% der gesamten jüdischen Bevölkerung, Tel Aviv allein schon rund 44%. Die ausgleichende Politik beruht auf folgenden Grundsätzen eines nationalen Planes:

a) Landwirtschaftliche Entwicklung – Vermehrung der landwirtschaftlichen Gemeinden;
b) Schaffung neuer ländlicher Zentren und Kräftigung bereits bestehender;
c) Verteilung von Industrie;
d) angemessenes Verkehrsnetz.

Einige Erfolge waren diesem Plane beschieden, wenn auch seiner Verwirklichung hinsichtlich der Programmpunkte *b* und *c* große Schwierigkeiten erwuchsen. Die bereits erwähnte stadtfeindliche Einstellung der kollektiven und genossenschaftlichen landwirtschaftlichen Dorfschaften bremste die Schaffung neuer städtischer Zentren auf dem Lande; auch stand der junge Staat unmittelbar nach seiner Gründung vor einem solchen Einwandererüberdruck, daß die betont landwirtschaftlichen Ansiedlungen forciert werden mußten (zum Beispiel 112 Dörfer allein im Jahre 1949). Trotzdem entstand eine Reihe von Zentren. Da sie logischerweise vor allem mit neuen Einwanderern zu alimentieren waren und die Immigration der letzten Jahre vermehrt aus unterentwickelten Ländern erfolgte, blieb der kulturelle und materielle Lebensstandard zu tief, um diese Zentren durchwegs zu dem werden zu lassen, wofür sie bestimmt waren. – Auch bei der Verteilung der Industrie war der Erfolg unbefriedigend: Von den gesamten industriellen Investitionen zwischen 1948 und 1952 gingen 72% in die drei großen Städte. Wir sehen, schweizerische Bemühungen in dieser Richtung sind nicht die einzigen auf der Welt, welche auf große Schwierigkeiten stoßen! Israel setzt seine Anstrengungen aber fort und darf, gestützt auf gute Erfolge bei Programm-

punkt *d* (Schaffung eines zweckmäßigen Verkehrsnetzes aus Straßen und Eisenbahnen), auf weitere Sicht auch gute Wirkungen hinsichtlich eines bessern Gleichgewichtes zwischen ländlichen, halbstädtischen und städtischen Siedlungen erwarten.

Die heutige Planung neuer Siedlungen basiert in logischer und gründlicher Weise auf der Prüfung der zu besiedelnden Region. Diese umfaßt die Bodeneigenschaften samt chemischen Proben, Klimabeobachtungen über einen möglichst langen Zeitraum, aber auch Marktforschung hinsichtlich Absatzmöglichkeiten und Aufnahmefähigkeiten. Die eigentliche Planung, die ja in der Regel vom Nullpunkt ausgehen muß, fixiert zuerst einmal die regionale Struktur. Diese ist bestimmend für die Verkehrswege, die telephonischen Verbindungen, die Stromversorgung, die Marktorganisation, die kulturellen und Erziehungszentren, die Unterteilung der Region in Dorfschaften. Diese Arbeit wird einem Berufsplaner übertragen. In nächster Etappe tritt eine gemischte Kommission in Funktion, zusammengesetzt aus städtischen und landwirtschaftlichen Planungssachverständigen, Vertretern der interessierten staatlichen Dienste und der betreffenden Gegend. Sie bestimmt die zweckmäßige Lage jeder Siedlungsgruppe im einzelnen. Dort werden topographische und geologische Karten aufgenommen, auf Grund welcher dann der Architekt im Detail planen kann. Großer Wert wird beim ganzen Vorgehen darauf gelegt, daß auch die interessierten Siedler durch eine Vertretung mitsprechen und so von Anfang an eine Bindung an ihr künftiges Wirkungsgebiet erhalten.

Das Grundelement der landwirtschaftlichen Siedlungsplanung ist der Hoftyp, das heißt die Struktur und die Zusammensetzung der betrieblichen Einheit. Man unterscheidet vier Haupttypen, nämlich jenen mit betonter Milchwirtschaft, jenen mit betonter Produktion von Agrumen (für diese eignet sich die Küstenebene gut), jenen mit Hauptgewicht auf Getreide und endlich den Bergbetrieb. Allen gemeinsam ist Mischung verschiedener Produktionseinrichtungen und die Basierung auf die jährlichen Arbeitsmöglichkeiten von 300 bis 350 Tagen einer mittleren Familie von fünf Personen. Die Typen sind in Beziehung mit dem mittleren Lebensstandard eines Angestellten konzipiert, in der Absicht, die Lebenshaltung des landwirtschaftlichen Siedlers so weit als möglich jener des städtischen Arbeiters anzugleichen und so ein soziales Gefälle auszuschalten. Der angenommene jährliche Arbeitsaufwand pro ha schwankt von 80 bis 120 Tagen. Rindvieh hat nur der ersterwähnte Typ, während für die drei andern lediglich Kleinvieh (Schafe und Ziegen) vorgesehen wird. Der zweite Typ, mit betonter Produktion von Agrumen, ist der am intensivsten bewässerte. Beim dritten, mit betontem Getreidebau, steht die Betriebsgröße auf dem Maximum. Beim vierten, Berg- bzw. Hügelbetrieb, fallen der umfangreiche Obstbau und die stark betonte Hühnerzucht auf. Selbstverständlich gibt es Übergänge vom einen zum andern, je nach Verhältnissen. An dieser Stelle möge ein Hinweis auf den Einbau der Fischzucht in die Landwirtschaft Platz finden. Im Jordantal, in der Jesreel- und in der Küstenebene spielt die Fischproduktion in groß-

flächigen Teichen eine wichtige Rolle, und die Israeli haben herausgefunden, daß diese Produktion pro Flächeneinheit verglichen mit jener der traditionellen Landwirtschaft recht interessant ist. Es ist deshalb in Israel selbstverständlich, daß die Fischproduktion in der gleichen Statistik mit Getreide, Gemüse usw. erscheint. Anspruchsvoll darf ein Fisch bei den Wasserverhältnissen dieses Landes allerdings nicht sein, weshalb denn auch der Karpfen eine überragende Rolle spielt.

Es seien noch einige Hinweise auf Anlaufschwierigkeiten gestattet, die bei einem Siedlungswerk so gewaltigen Ausmaßes mit seinen ihm eigenen Besonderheiten nicht ausbleiben konnten. Da ist voraus das Problem der Angewöhnung an landwirtschaftliche und insbesondere körperliche Arbeit. Nicht nur Händler und Büroangestellte oder andere Stadtbewohner unter den Einwanderern haben unter großer körperlicher und geistiger Anstrengung völlig umzustellen; auch Bau- und Industriearbeiter haben Mühe beim Eingewöhnen in die nicht nach geregelten Stunden ablaufende und je nach Jahreszeit ihren Charakter ändernde Landarbeit. Eine zweite Schwierigkeit bildet die ganze Organisation eines Betriebes, als da zum Beispiel sind: das Ineinandergreifen der verschiedenen Kulturen und ihre relative Bedeutung im Rahmen der ganzen Wirtschaft, die Art der Arbeitsverteilung, die Lösung der Probleme von Kredit, Transport, Absatz der Produkte und andere mehr. Viele Siedler, die früher Angestellte waren, schrecken vor dieser Art der Selbständigkeit zurück. Es kann aber drittens auch eine ethnische oder familiäre Krise auftreten. Im Siedlungsgebiet ist das Milieu normalerweise derart tiefgreifend von jenem des Herkunftsortes verschieden, daß fast zwangsläufig Anpassungsschwierigkeiten entstehen müssen. Viertens und endlich ist die kulturelle Krise nicht zu vergessen. Jeder aus städtischer Umgebung stammende Siedler – und im Exil lebten die Juden ja überwiegend in Städten – scheint diese Krise durchmachen zu müssen. Sie trifft offensichtlich jene am stärksten, welche die landwirtschaftliche Siedlung aus ideologischen Gründen gewählt haben, denn sie sind an ein hohes geistiges und kulturelles Niveau gewöhnt. – In bewußter Einrechnung der erwähnten Schwierigkeiten trachtet man im Interesse einer gefestigten landwirtschaftlichen Besiedlung nach Abhilfe. Die Mittel dazu sind einmal die Wahl des bestangepaßten Siedlungstyps, wo die Verantwortlichkeiten in administrativer Hinsicht stark voneinander differieren. Dann wirken in den Siedlungen bestqualifizierte Instruktoren oder Betriebsberater, wofür die junge Generation aus ältern Dorfschaften sich besonders gut eignet. Weiter besteht die Tendenz, den Siedlungskandidaten eine Lehr- und Angewöhnungszeit von einem bis drei Jahren in einem seinem Bestimmungsort ähnlichen Unternehmen absolvieren zu lassen; bei der besonders stark forcierten Ansiedlung nach der Staatsgründung allerdings scheint diesbezüglich nicht mehr alles wunschgemäß möglich gewesen zu sein. Endlich hat man neuerdings sogenannte Durchgangsbetriebe insbesondere für Kandidaten ohne landwirtschaftliche Kenntnisse geschaffen, wo der neue Siedler vorerst für eine gewisse Zeit seinen Boden als Taglöhner bearbeitet und langsam zum selbständigen Landwirt heranreift.

Interessant im Zusammenhang mit den erzieherischen und kulturellen Problemen und zugleich mit Angelegenheiten von öffentlichem Interesse ist sodann die Planung von «Landwirtschaftszentren» bei der Siedlungsform der individuellen Betriebe (Moshav Ovdim). Es werden vier bis fünf Dörfer zu je 80 bis 100 Familien um ein solches Zentrum herum gebaut. Im Zentrum werden die meisten öffentlichen Dienste – wie Schule, Krankenzimmer, Vereinshaus, Hauptlebensmittelgeschäft, Traktorenstation usw. – konzentriert; so können die einzelnen Dörfer ohne gegenseitige Reibereien durch ethnographisch verschiedene Gruppen bewohnt werden und sich langsam aneinander gewöhnen.

Noch einige Worte zur Finanzierung. Zahlen sollen nicht gegeben werden, da Vergleiche mit unsern eigenen Verhältnissen ja wegen völlig anderer Voraussetzungen und wegen Valutaproblemen doch hinken. Grundsätzlich können die Siedler auf ein ausreichendes Siedlungsbudget rechnen, genauer, auf ein Darlehen zu niedrigem Zinsfuß mit langer Laufzeit, dies in der Höhe von 70% des Investitionswerts eines voll entwickelten Betriebes. Das ermöglicht, den neuen Betrieb in genügendem Maße so mit Produktionsmitteln auszustatten, daß die Siedlerfamilie einerseits voll beschäftigt ist und anderseits von Anfang an ein bescheidenes Einkommen hat. Der Saldo der notwendigen Investitionen wird gestaffelt aufgebracht durch den Verkauf der Produkte der ersten Jahre und durch Bankdarlehen zu normalem Zinsfuß. Von den genannten Investitionen ist ungefähr ein Drittel zu rechnen für Gebäude, Straßen und Elektrizität, zwei Drittel für die verschiedenen Kulturen. Großes Gewicht wird auf möglichst rasches Anwachsen des Siedleranteiles auf 30% der gesamten Investitionen gelegt, sei es teilweise durch Arbeit ohne Lohnanspruch oder durch sparsame Lebensweise überhaupt. Im Mittel kann und sollte er im zweiten Jahre bereits auf 5 bis 10% angelangt sein und weiterfahren im Rhythmus der Entwicklung der Siedlung. – Da die Hauptmittel seitens des Jüdischen Nationalfonds und später des eng mit der Jewish Agency zusammenarbeitenden «Gründungsfonds» mit dem starken Anschwellen der Siedlungstätigkeit nach der Staatsgründung nicht mehr Schritt halten konnten, mußten die skizzierten Grundsätze teilweise verlassen werden, mit der Folge einer Vergrößerung der Anfangsschwierigkeiten für die Siedler. Verbessernd auf ihr Los wirkte die bereits früher erwähnte weitgehende fachliche und wirtschaftliche Beratung.

7. *Wasserprobleme*

Die eingangs angebrachten Bemerkungen zu den klimatischen Verhältnissen des Landes zeigten uns eine rasche Abnahme der Jahresniederschläge von Norden nach Süden. Ganz prekär liegen diesbezüglich die Verhältnisse im Negev, der anderseits beim Herbringen von Wasser hauptsächlich in seinem Norden noch viel interessantes Siedlungsareal

anbietet. Dabei steht und fällt die landwirtschaftliche Produktion mindestens in den Tiefen mit dem Wasser. Im vorhergehenden Abschnitt wurde auf die vier Hauptbetriebsrichtungen der neuen Siedlungen hingewiesen. Hier mögen die durchschnittlich benötigten Mengen Wässerwasser pro Betrieb folgen:

a)	Betonte Milchwirtschaft	18000–22000 m³ pro Jahr
b)	Betonte Agrumenproduktion	18000–20000 m³ pro Jahr
c)	Betonte Getreideproduktion	15000–19000 m³ pro Jahr
d)	Berg- und Hügelbetriebe	5000– 7000 m³ pro Jahr

Wie wichtig die Bewässerung ist, erhellt auch aus der Tatsache, daß man damit rechnet, auf der bewässerten Fläche von nur etwa 0,1 ha die Nahrung für eine Person zu produzieren, allerdings nicht vollständig bezüglich Getreide, für welches man nach wie vor teilweise Import in Rechnung stellen muß. Weiter mag die Feststellung interessieren, daß für die durchschnittliche Produktion pro Flächeneinheit für unbewässertes und bewässertes Land ein Verhältnis von 1 : 3 angegeben wird.

In der Küstenebene, welche der leichte Boden für die Agrumenkultur prädestiniert, liefert der Untergrund reichlich Wasser, das denn auch intensiv für landwirtschaftliche Bewässerung ausgenützt wird. Die meisten andern Gegenden und insbesondere der Süden sind auf Wasserzufuhr von außen angewiesen, indem die örtlichen Ressourcen, wie zum Beispiel die schon im Alten Testament erwähnten Sodbrunnen des nördlichen Negevs, natürlich für eine großräumige landwirtschaftliche Kultur nicht ausreichen. Stellenweise behilft man sich in primitiver Weise dadurch, daß man an geeigneten Stellen die nur im Winter wasserführenden

Gestauter Wadi im Süden.

Trockentälchen der Wadis staut, so Tränkewasser für bescheidene Qualitätsansprüche in den trockenen Frühling und Sommer herüberrettend.

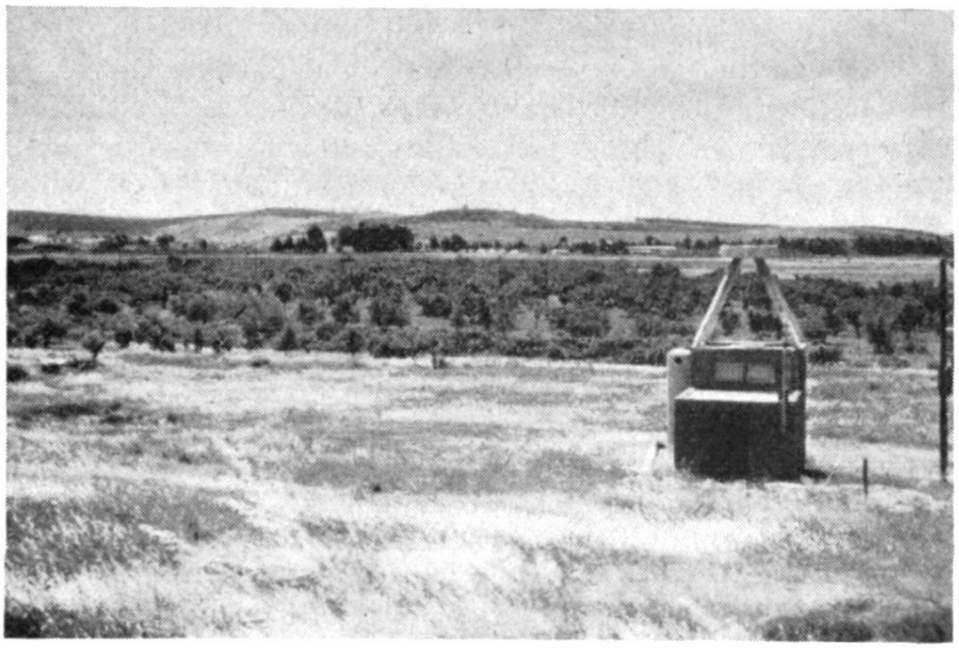
Das Hauptproblem für Israels Wasserwirtschaft ist der Transport des Wassers vom Norden, wo es hauptsächlich vorkommt, nach dem Süden, der es am meisten benötigt und der, einmal bewässert, große landwirtschaftliche Erträge verspricht. Die örtlichen Vorkommen, hauptsächlich in der Küstenebene und im Jordantal, sind heute im Rahmen kleinerer Werke ausgenützt. Es verbleiben die großen Lösungen, die das ganze Land berühren. Da stehen zwei umfangreiche Unternehmen im Vordergrund, nämlich in erster Etappe das sogenannte Yarkon-Negev-Projekt und in zweiter Linie die teilweise Ableitung des Jordans.

Das Yarkon-Negev-Projekt bringt einen Teil des Wassers aus dem Flusse Yarkon nach dem nordwestlichen Negev, genauer: nach jenem Teil des trockenen Südens, der sich landeinwärts des bekannten Gaza-Streifens findet. Der Yarkon entspringt in mächtigen Quellen etwa 15 km ostnordöstlich von Tel Aviv am Fuß der judäischen Hügel. In den Jahren 1952 bis 1955 wurde eine erste Etappe ausgeführt, die sich durch folgende Zahlen charakterisiert:

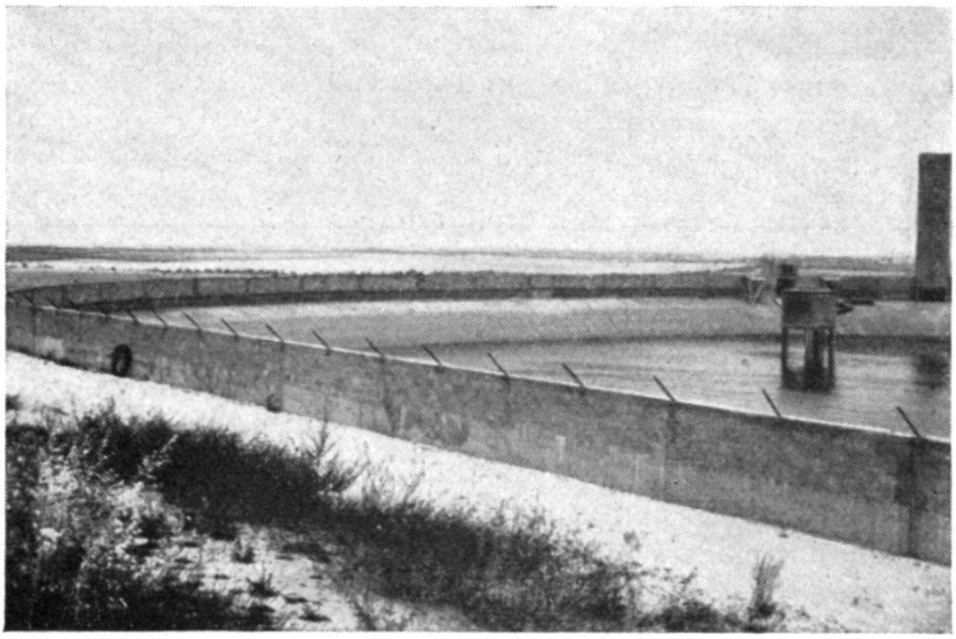
Länge der Hauptleitung aus Zementröhren von 1,67 m Kaliber	108 km
Zu überwindende Höhendifferenz auf das Plateau des Negevs	rund 200 m
Zwischen-Pumpstationen	7
Offene Ausgleichsreservoire mit Inhalten von 80000 bis 200000 m³	3
Jährliche Förderleistung	100 Millionen m³
Zusätzlich bewässerte Fläche	20000 ha
Anteil an der gesamten bewässerten Fläche des Staates, 1955	25%

Die eben fertiggestellte Leitung ist nur ein Teil des gesamten Yarkon-Negev-Projektes. Auf das Jahr 1958 ist die Vollendung einer zweiten Leitung von ungefähr der gleichen Länge und mit einem Kaliber von 1,70 m geplant. Sie leitet weitere Quellzuflüsse des Yarkons, Rieselwasser aus der Region von Tel Aviv und verschiedene sekundäre Wasserläufe zusammen. Ihre Linienführung ist weiter östlich am Fuß der judäischen Hügel gedacht, und ihr Ziel ist die Bedienung des nordöstlichen Negevs. Nach ihrer Vollendung sind zwei Drittel der Wassermenge des Yarkons zuhanden des Südens ausgenützt; das restliche Drittel soll der Versorgung von Tel Aviv und zur Erhaltung des Flußcharakters im Sinne des Landschaftsschutzes dienen.

Noch im Stadium der Prüfung befindet sich das gewaltige Werk einer Fassung des Jordans, verschiedener seiner Zuflüsse und von Drainagewasser im Nordosten des Landes zuhanden einer Bedienung des Südens. Das Problem hat außer dem wirtschaftlichen und technischen



Pumpstation der Yarkon-Negev-Leitung.

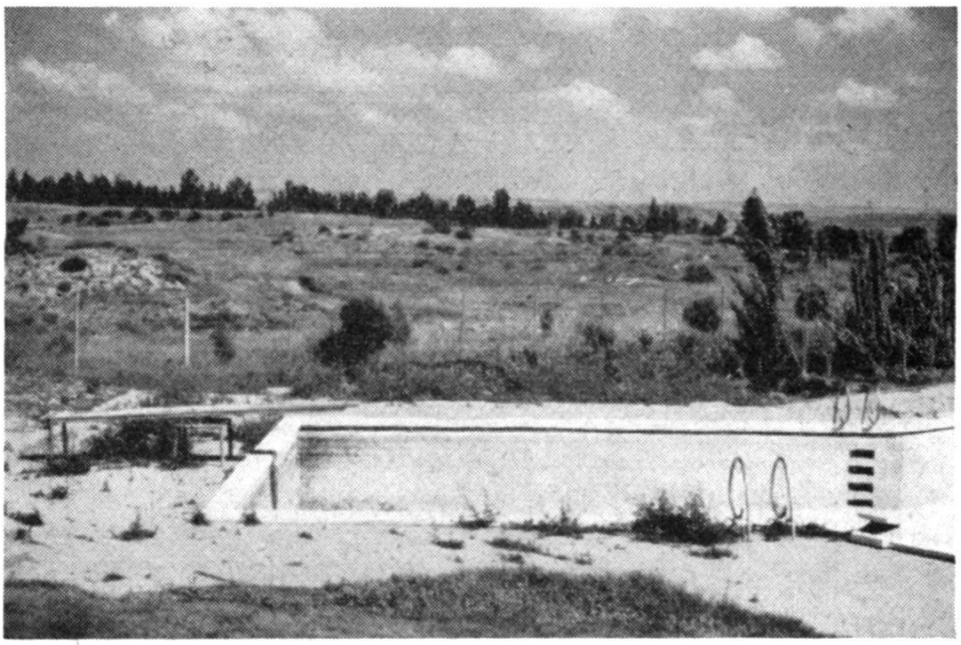


Offenes Ausgleichsreservoir der Yarkon-Negev-Leitung.

auch einen hochpolitischen Aspekt, ist der Jordan doch auf lange Strecken Grenzfluß gegen Syrien und Jordanien. Strikte Opposition der Araberstaaten ist angemeldet, trotzdem man sich fragen muß, ob nicht das generelle Bedürfnis nach Bewässerung ein Grund zu verständiger Zusammenarbeit sein sollte. Beschränken wir uns hier auf die technischen Stichworte: jährliche Förderleistung der Leitung 2,5 Milliarden m³, Bewässerungsmöglichkeit von 300000 ha, Kompensation des dem Toten Meere entzogenen Wassers durch Zuleitung aus dem Mittelmeer nach

dem See Genezareth, Ausnützung des dabei angetroffenen Gefälles durch ein Elektrizitätswerk.

Abschließend sei die landwirtschaftliche Bedeutung der Bewässerung für das heutige Israel durch die Hinweise beleuchtet, daß von 1948 bis 1952 die bewässerte Fläche von 30000 auf 80000 ha wuchs. Trotz dem enormen Bevölkerungszuwachs aus der massiven Einwanderung war es



Wasser in der Steppe: Im Vordergrund Schwimmbassin eines Kibbutz, im Hintergrund Steppenlandschaft des Negev.

möglich, die bewässerte Fläche pro Einwohner von 1,8 auf 4,3 Aren zu vergrößern. Es ist also ein kräftiger Schritt zur Annäherung an die 10 bewässerten Aren getan, die man für die Ernährung einer Person rechnet.

Der junge Staat Israel ist mit bewunderungswürdiger Energie und mit erfreulichem Erfolg darangegangen, auf dem Wege der Wiederherstellung der biblischen Fruchtbarkeit seinem Volk eine Heimstätte zu schaffen. Der Berichterstatter hatte Gelegenheit, anläßlich einer Studientagung der FAO das Land und insbesondere sein Siedlungswesen kennenzulernen sowie dabei Zutritt zu dem umfangreichen Material zu erhalten, das die Abfassung des vorstehenden Berichtes erlaubte. Er möchte mit dem Wunsche schließen, den die Vertreter der verschiedensten Nationen bei Tagungsabschluß dem israelischen Landwirtschaftsminister in allen vertretenen Sprachen ausdrückten: Möge dem Aufbauwerk Israels der Frieden bewahrt bleiben!